



Karim Fertikh, Heike Wieters, Bénédicte Zimmermann (Hg.)

EIN SOZIALES EUROPA ALS HERAUSFORDERUNG

L'EUROPE SOCIALE EN QUESTION

SAISIR L'
EUROPE
EUROPA
ALS HERAUSFORDERUNG

campus

Ein soziales Europa als Herausforderung
L'Europe sociale en question

Karim Fertikh ist Associate Professor für Politikwissenschaft an der Universität Straßburg. *Heike Wieters* ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Georg-August-Universität Göttingen. *Bénédicte Zimmermann* ist Professorin für Soziologie an der École des hautes études en sciences sociales (EHESS) in Paris und Permanent Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin. Gemeinsam leiteten sie die Forschungsgruppe « Sozialstaat » im Verbundprojekt « Saisir l'Europe – Europa als Herausforderung ».

Karim Fertikh est maître de conférences en science politique à l'université de Strasbourg. *Heike Wieters* est assistante de recherche à l'Institut d'histoire économique et sociale à l'Université Georg August de Göttingen. *Bénédicte Zimmermann* est directrice d'études à l'École des hautes études en sciences sociales (EHESS) à Paris et Permanent Fellow au Wissenschaftskolleg de Berlin. Ensemble, ils ont dirigé le groupe de recherche « État social » dans le réseau « Saisir l'Europe – Europa als Herausforderung ».

Karim Fertikh, Heike Wieters,
Bénédicte Zimmermann (Hg.)

Ein soziales Europa als Herausforderung L'Europe sociale en question

Von der Harmonisierung zur Koordination
sozialpolitischer Kategorien

De l'harmonisation à la coordination
des catégories d'action publique

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Das dem Sammelband zugrunde liegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UG1202B sowie des Ministère de l'Enseignement supérieur, de la Recherche et de l'Innovation gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autoren./Le projet à la base de ce recueil a été financé par une subvention du Bundesministerium für Bildung und Forschung sous la référence 01UG1202B conjointement avec le Ministère de l'Enseignement supérieur, de la Recherche et de l'Innovation. Les auteurs sont seuls responsables du contenu de cette publication.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



MINISTÈRE
DE L'ENSEIGNEMENT SUPÉRIEUR,
DE LA RECHERCHE
ET DE L'INNOVATION

ISBN 978-3-593-50811-5 Print

ISBN 978-3-593-43848-1 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2018 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: Jan Tik, Creative-Commons-Lizenz: CC BY 2.0.

Gesetzt aus: Garamond

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Vorwort/Préface

Gabriele Metzler, Michael Werner 7

Einleitung

Karim Fertikh, Heike Wieters, Bénédicte Zimmermann 15

Teil 1: Vereinheitlichen und Harmonisieren

« Harmonisierung der Sozialpolitik in Europa »: Socio-histoire einer sozialpolitischen Kategorie der EWG

Karim Fertikh, Heike Wieters 49

Soziale Marktwirtschaft und Europäisches Sozialmodell:

Über den Wandel diskursiver Leitbilder eines « Sozialen Europa »

Hugo Canibac, Francesco Laruffa 87

Ungleichheiten harmonisieren: Lohngleichheit und Sozialstatistiken in den Europäischen Gemeinschaften (1957–1978)

Mariette Fink, Anne Lammers 117

Die Entstehung einer europäischen sozialen Kategorie: Wie Wissen 80 Millionen behinderte Europäer ans Licht bringt

Jay Rowell 141

Teil 2: Echoeffekte – Aneignungen und Reformulierungsprozesse

Umkämpfte Zahlen: Armutsstatistik und Armutsberichterstattung in Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland, 1979–1988 <i>Alex Fenton, Sarah Hafsdenteufel</i>	167
Die Europäisierung der Beschäftigungspolitik: Einflüsse, Arrangements und Widerstände in der Region Wallonien <i>Jean-Michel Bonvin, Bernard Conter</i>	195
Das Ende der Europäisierung der Sozialpolitik? EU-Sozialpolitik zwischen individuellen Interessen und kollektiven Erwartungen <i>Monika Eigmüller</i>	221

Teil 3: « Bricoler »: Wie Brüssels Kategorien die soziale Praxis formen

« Die Arbeitslosen <i>begleiten</i> »: Verschränkte Ethnografien eines institutionellen Verhältnisses <i>Nicolas Briot, Hadrien Clouet, Alice Lavabre</i>	253
Vom Fall Vaxholm zur Rechtssache Laval: Die Artikulation gewerkschaftlichen Lobbyings, administrativer Arbeit und politischer Schlichtungen <i>Julien Louis</i>	291
<i>Legal Imagination</i> am Europäischen Gerichtshof: Erzählungen europäischer Richter über Gleichbehandlung und Kategorisierungen des Sozialen <i>Nikola Tietze</i>	323
Autorenverzeichnis/Index des auteurs.....	351

Vorwort

Europa steht heute vor Herausforderungen, die von vielen Zeitgenossen als historisch einzigartig betrachtet werden. Die Finanzkrise nach 2008 hat das Vertrauen in die Handlungsmacht der europäischen Institutionen wie in den Zusammenhalt der europäischen Staaten erschüttert; der gesellschaftliche und politische Umgang mit den Formen und Folgen intensiver Migration sowie schließlich das Erstarken populistischer Bewegungen haben das Projekt der europäischen Integration in eine tiefe Repräsentations- und Legitimationskrise geraten lassen.

Davon sind die Geistes- und Sozialwissenschaften nicht unberührt geblieben. Hatten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen gerade aus diesen Fächern lange Zeit fortschreitende Europäisierung als Gewissheit angenommen und in ihren Forschungen die gedankliche Ordnung Europas sowie das Voranschreiten der Einigung nicht hinterfragt, so sehen auch sie sich heute neuen Herausforderungen gegenüber. Sind ihre Annahmen wachsender Verflechtung, « immer engerer Union » (wie es im Vertrag von Maastricht heißt) und einer entstehenden gemeinsamen europäischen Identität tatsächlich richtig?

Der vorliegende Band ist Teil einer Reihe, die aus dem Projekt « Saisir l'Europe – Europa als Herausforderung » hervorgegangen ist. In diesem Projekt haben von 2012 bis 2017 sieben französische und deutsche Forschungsinstitutionen in einem Verbund zusammengearbeitet: die Humboldt-Universität zu Berlin, die Goethe-Universität Frankfurt, das Centre Marc Bloch in Berlin, das Centre interdisciplinaire d'études et de recherches sur l'Allemagne (CIERA), das Institut franco-allemand de sciences historiques et sociales in Frankfurt, das Deutsche Historische Institut Paris und die Fondation Maison des sciences de l'homme Paris. Darüber hinaus haben auch zahlreiche Partner-Institutionen in Frankreich und Deutschland mitgewirkt.

Thematisch geht es in dem Vorhaben um einen neuen Zugriff auf die drängenden Probleme Europas. Dabei sind wir nicht von den politischen Fragestellungen des ins Stocken geratenen Einigungsprozesses ausgegangen. Vielmehr haben wir uns entschlossen, drei zentrale Themen aufzugreifen, mit denen derzeit die Gesellschaften Europas konfrontiert sind und deren Behandlung für die Zukunft des Kontinents von entscheidender Bedeutung ist: die Entwicklung des Sozialstaats und der sozialen Sicherung, die Frage der Nachhaltigkeit mit ihren Auswirkungen auf Gesellschaft, Wirtschaft und Lebensform, schließlich die Probleme der Gewalt und Gewaltanwendung insbesondere in Ballungsräumen und städtischen Zentren. Zu jedem dieser drei Themen hat sich eine Forschungsgruppe konstituiert, die im Wesentlichen selbständig gearbeitet, zugleich aber die Querverbindungen zu den beiden anderen Gruppen gepflegt hat. Die konkrete Arbeit der drei Gruppen wurde jeweils von einem Tandem aus einem deutschen und einem französischen Postdoc geleitet, die auf diese Weise auch einen wesentlichen Anteil an der Ausbildung der Doktoranden geleistet haben.

Das Projekt zeichnet sich durch eine Reihe von Merkmalen aus, deren Bündelung es von klassischen Forschungsvorhaben in den Geistes- und Sozialwissenschaften abhebt. Dazu gehören unter anderem: die durchgehende Mischung der Generationen von Doktoranden, Postdoktoranden und Senior Researchers, die durchgehende Kombination von Interdisziplinarität und Internationalität, die Verbindung von Forschung und Forschungsausbildung sowie die dichte Vernetzung von im deutsch-französischen Feld aktiven wissenschaftlichen Einrichtungen, die bisher noch nie so eng miteinander kooperiert haben. Für ein solches, auf fünf Jahre veranschlagtes Forschungsnetzwerk von dieser Größenordnung (insgesamt über 60 beteiligte Wissenschaftler) gab es in der deutschen und der französischen Forschungslandschaft keine einschlägigen Förderungsträger. Deshalb haben sich das Bundesministerium für Bildung und Forschung und das Ministère de l'enseignement supérieur et de la recherche zu einer Grundfinanzierung entschlossen, für die ihnen großer Dank geschuldet ist. Die beteiligten Institutionen haben ihrerseits eigene Mittel bereitgestellt. Weitere Mittel zur Durchführung der Gruppenarbeit konnten bei der Deutsch-französischen Hochschule eingeworben werden, der wir ebenfalls zu Dank verpflichtet sind.

Der deutsch-französische Kern des Projekts ist kein Selbstzweck. Er funktioniert als Ausgangspunkt und erster Schritt zur Internationalisierung, vor allem für die Jüngeren unter den beteiligten Wissenschaftlern, zu denen

im Übrigen auch Doktoranden und Postdoktoranden aus anderen Ländern wie Großbritannien und Italien oder aus Lateinamerika gehören. Internationalisierung bedeutet hier nicht nur Mehrsprachigkeit, sondern auch Kenntnis verschiedener akademischer Kulturen, Sensibilität für die Pluralität der methodischen Ansätze und vor allem reflexiver Umgang mit den eigenen Ausgangspositionen und mit den spezifischen disziplinären Vorgaben. Für alle diese notwendigen Ingredienzien gelungener Internationalisierung von europäischen Geistes- und Sozialwissenschaften – das hat sich auch wieder bei « Saisir l'Europe – Europa als Herausforderung » bestätigt – ist die deutsch-französische Konstellation ein besonders fruchtbares Feld. Die Arbeit an den analytischen Kategorien, die Auseinandersetzung mit der historischen Dimension des Zugangs auch zu aktuellen Fragen, schließlich die politischen Referenzen der Europa-Diskussionen erscheinen im deutsch-französischen Prisma in einprägsamer Schärfe, auch und gerade dann, wenn andere Positionen mitgedacht werden müssen. Europäische Forschung ist, das zeigt auch « Saisir l'Europe – Europa als Herausforderung », ein Polylog, der auf einem dialogischen Prinzip aufbaut. Das soll in den Bänden dieser Reihe exemplarisch vorgeführt werden.

Gabriele Metzler und Michael Werner

Sprecher des Forschungsnetzwerks

« Saisir l'Europe – Europa als Herausforderung »

Préface

Pour nombre de contemporains, l'Europe fait aujourd'hui face à des défis sans précédent. La crise financière déclenchée en 2008 a porté atteinte à la confiance dans la capacité d'action des institutions européennes comme dans la cohésion des états de l'Europe. Les réactions, tant du point de vue de la sphère sociale que du monde politique, face l'accroissement des flux migratoires, réfugiés économiques ou politiques, travailleurs détachés, ainsi que le renforcement des mouvements populistes ont plongé le projet d'intégration européenne dans une crise profonde qui concerne à la fois les processus de représentation et légitimation démocratique.

Les sciences humaines et sociales n'ont pas pu se tenir à l'écart de cette crise. Alors que les chercheurs issus de ces disciplines ont pendant longtemps considéré le processus de l'eupéanisation comme allant de soi et que leurs travaux n'ont interrogé ni les soubassements de l'architecture intellectuelle de la construction européenne ni les modalités d'avancement du chantier, ils se retrouvent aujourd'hui face à des défis inattendus. Leurs hypothèses sur des interpénétrations croissantes, sur une « union toujours plus étroite », comme il est écrit dans le traité de Maastricht, sur l'éclosion d'une identité européenne commune se sont-elles effondrées ?

Le présent volume s'intègre dans une série qui réunit les travaux issus du projet « Saisir l'Europe – Europa als Herausforderung ». De 2012 à 2017, ce projet a rassemblé au sein d'un réseau sept institutions d'enseignement supérieur et de recherche françaises et allemandes : la Humboldt-Universität de Berlin, la Goethe-Universität à Francfort/Main, le Centre Marc Bloch à Berlin, le Centre interdisciplinaire d'études et de recherches sur l'Allemagne (CIERA), l'Institut franco-allemand de sciences historiques et sociales à Francfort/Main, l'Institut historique allemand de Paris, et la Fondation Maison des sciences de l'homme Paris. D'autres institutions partenaires en France et en Allemagne ont également été associées au projet.

Le projet vise à aborder à nouveaux frais des questions considérées comme cruciales pour la compréhension de l'Europe. Nous ne sommes pas partis des questions d'ordre politique que soulevaient les blocages du processus d'intégration européenne. Bien au contraire, nous avons identifié trois thématiques centrales auxquelles sont confrontées les sociétés européennes et qui nous apparaissent déterminantes pour le futur du continent européen. Il s'agit de l'évolution de l'Etat social et de la protection sociale, de la question du développement durable et de ses conséquences sur la société, l'économie et les modes de vie, et enfin des violences urbaines, dans les centres et les périphéries des métropoles. Autour de ces thèmes se sont constitués trois groupes de recherche, travaillant à la fois principalement de manière autonome mais également de manière transversale en établissant des ponts entre eux. Le travail concret au sein de chacun de ces trois groupes était piloté par un binôme de chercheurs post-doctorants français et allemand, contribuant ainsi fortement à la formation des doctorants.

Le projet se distingue d'autres projets plus classiques en sciences de l'homme et de la société par un faisceau de particularités. On peut citer, entre autres, la cohabitation étroite entre différentes générations de chercheurs, doctorants, post-doctorants et chercheurs confirmés, la combinaison constante entre interdisciplinarité et internationalisation, la mise en relation entre recherche et formation à la recherche, la mise en réseau resserrée de différents établissements d'enseignement supérieur et de recherche actifs dans le champ franco-allemand, qui n'auront jamais coopéré de manière aussi intense jusqu'à présent. Un projet d'une telle ampleur, il réunit environ soixante chercheurs, tous niveaux confondus, inscrit dans une durée de cinq ans, n'entrait dans aucun programme de soutien à la recherche prédéfini, ni en France ni en Allemagne. C'est pourquoi le Bundesministerium für Bildung und Forschung et le Ministère de l'enseignement supérieur et de la recherche ont pris la décision de soutenir financièrement le projet, et nous leur en sommes infiniment reconnaissants. Les institutions impliquées dans le réseau ont également apporté leur contribution en mobilisant des ressources propres. Enfin, l'Université franco-allemande a rendu possible différentes manifestations scientifiques du réseau pendant toute la durée du projet. Nous lui exprimons ici toute notre gratitude.

Le noyau franco-allemand du projet n'est ni une fin en soi ni un horizon, mais bel et bien au contraire le fondement et la première étape d'une internationalisation, en premier lieu pour les plus jeunes des chercheurs impliqués dans le réseau, parmi lesquels se trouvent également des doctorants et post-

doctorants venant de Grande-Bretagne, d'Italie et d'Amérique du Sud. L'internationalisation ne se réduit pas ici simplement à la pratique de plusieurs langues, mais elle permet l'apprentissage de différentes cultures scientifiques et développe une sensibilité pour une pluralité d'approches méthodologiques et, surtout, promeut un retour réflexif sur les propres présupposés scientifiques et disciplinaires des participants. La constellation franco-allemande offre un terrain particulièrement fructueux pour faire éclore tous les ingrédients nécessaires à une internationalisation réussie des sciences humaines et sociales européennes, - « Saisir l'Europe – Europa als Herausforderung » en porte un témoignage parlant. Le travail sur les catégories analytiques, la réflexion sur la dimension historique de l'accès aux questions contemporaines, enfin les présupposés politiques des discours sur l'Europe apparaissent à travers le prisme franco-allemand dans toute leur acuité, et ce d'autant plus que d'autres points de vue entrent en ligne de compte. La recherche sur l'Europe, et c'est ce que montre « Saisir l'Europe – Europa als Herausforderung », s'apparente à une polyphonie qui repose sur un principe dialogique. C'est que nous avons tenté de démontrer dans cette série.

Gabriele Metzler et Michael Werner

Responsables du réseau de recherche
« Saisir l'Europe – Europa als Herausforderung »

Einleitung

1. Ein soziales Europa als Herausforderung

Wenn heute von Europa die Rede ist, dann sehr oft im Modus der Krise. Schlagworte wie Euroschuldenkrise und Brexit, Austeritätspolitik und Flüchtlingsmisere, Eurokratie und Demokratiedefizit bestimmen seit Jahren die medialen Debatten innerhalb wie außerhalb der EU.

Vor diesem Hintergrund über das Soziale Europa zu sprechen, mag fast anachronistisch erscheinen. Denn in den erwähnten Krisenerzählungen taucht Europas soziale Dimension zumeist allenfalls in ihrer Negation auf. Soziale Ungleichheiten in Europa wachsen¹ und rechtspopulistische Parteien haben das Versprechen einer besseren gemeinsamen Zukunft in und durch Europa längst durch die Drohkulisse des Verlusts nationaler Souveränität und Solidarität ersetzt. Europa bzw. die EU, so der Befund, ist nicht « sozial », sondern vor allem eine wirtschaftliche und bürokratische Union. Letzteres aus deshalb, weil der Fokus der Integration von jeher auf wirtschaftlichen Fragen gelegen habe und ein soziales Europa ohnehin institutionell nicht angelegt gewesen sei. Die Abwesenheit der sozialen Dimension in der EU wird damit zum strukturellen und weniger zum politischen Problem erklärt.

Nun lassen sich durchaus gute Argumente für das Vorhandensein bestimmter Pfadabhängigkeiten und institutioneller Architekturmerkmale finden, die die Herausbildung sozialer Arrangements in der EU erschwert haben.² Wer jedoch nur nach sozialpolitischen Institutionen schaut, die analog

1 OECD Background Report, January 26, 2017, Understanding the Socio-Economic Divide in Europe, <https://www.oecd.org/.../cope-divide-europe-2017-background-report.pdf> (22.03.2018)

2 Scharpf, Fritz, « After the Crash. A Perspective on Multilevel European Democracy », in: *European Law Journal*, Bd. 21. 2015, S. 384–405.

zu jenen funktionieren, die innerhalb der unterschiedlichen Wohlfahrtsstaaten soziale Absicherung und Kohäsion sichern, der wird schon allein deshalb nichts finden, weil viele nationale Sozialpolitiken sich nun einmal von internationalen Politikarrangements und subtileren Formen transnationaler Sozialpolitik unterscheiden.³ Außerdem gerät bei dieser « Strukturperspektive » aus dem Blick, dass es notwendig ist, auch die Akteure und ihr Handeln mit in den Blick zu nehmen. Institutionelle Architekturen und bürokratische Routinen sind immer auch das Ergebnis des situierten Handelns der beteiligten Akteure. Europa gab und gibt es nicht ohne Konflikte und Richtungsstreitigkeiten – und diese haben stets *auch* die soziale Dimension des europäischen Integrationsprozesses betroffen. Das *Soziale Europa* als Schlagwort existiert bereits seit den 1950er-Jahren, wurde seither jedoch mit sehr unterschiedlichen, mehr oder weniger politisierten oder technischen Bedeutunggehalten verwendet. Entsprechend groß sind die Gräben zwischen den Verfechtern⁴, Gegnern⁵ und den vom Sozialen Europa Enttäuschten.⁶ So oder so wurde über Jahrzehnte hinweg erbittert um europäische Arrangements sozialer Sicherheit, um die Ausgestaltung « sozialen Fortschritts » und um eine bessere Zusammenarbeit all jener Institutionen, die in den europäischen Nationalstaaten das Soziale organisierten, gerungen. Hier lohnt es sich, so eine zentrale These dieses Sammelbandes, näher hinzuschauen und die traditionsreiche *vergleichende* Sozialstaatsforschung *in* und *über* Europa um zusätzliche Perspektiven zu erweitern, die den horizontalen und vertikalen Verflechtungen zwischen den Akteuren, Institutionen und « Ebenen » in Europa (und darüber hinaus) mehr Beachtung schenken.⁷

3 Lamping, Wolfram, « Auf dem Weg zu einem postnationalen Sozialstaat? Die Sozialpolitik der Europäischen Union », in: Klaus Schubert (Hg.), *Europäische Wohlfahrtsysteme. Ein Handbuch*, Wiesbaden 2008, S. 595–620; Vobruba, Georg, « Analogien zwischen staatlicher und europäischer Sozialpolitik », in: Eigmüller, Monika (Hg.), *Zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft. Sozialpolitik in historisch-soziologischer Perspektive*, Weinheim [u.a.] 2012, S. 22–29; Ferrera, Maurizio, *The Boundaries of Welfare: European Integration and the New Spatial Politics of Social Protection*, Oxford 2005.

4 Quintin, Odile/Favarel-Dapas, Brigitte, *L'Europe sociale*, Paris 2007.

5 Denord, François/Schwartz, Olivier, *L'Europe sociale n'aura pas lieu*, Paris 2009.

6 Salais, Robert, *Le viol d'Europe. Enquête sur la disparition d'une idée*, Paris 2013; Supiot, Alain, *L'esprit de Philadelphie. La justice sociale face au marché total*, Paris 2010; dt. Übers., *Der Geist von Philadelphia. Soziale Gerechtigkeit in Zeiten entgrenzter Märkte*, Hamburg 2011; Vogel Polsky, Éliane, *L'Europe sociale 1993*, Brüssel 1993.

7 Zimmermann, Bénédicte/Werner, Michael, « Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen », in: *Geschichte und Gesellschaft*, Bd. 28, 2002, S. 607–636.

Die Wissensproduktion im Feld der Sozialstaatsforschung blickt auf eine lange interdisziplinäre Tradition zurück. Die Frage, wie Individuen, gesellschaftliche Gruppen und staatliche Bürokratien im Bereich des Sozialen interagieren, welche rechtlichen, sozialen, politischen, kulturellen und ökonomischen Beziehungen verschiedene (individuelle, private und staatliche) Akteure miteinander eingehen und wie sich diese Beziehungen im Laufe der Zeit wandeln, ist unbestritten Disziplinen übergreifend ein relevantes Thema. Ein Thema zudem, das niemals wirklich « abgeschlossen » ist, da es Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der meisten Bürgerinnen in Europa bis in die alltäglichsten Verrichtungen hinein prägt. Im Sozialstaat werden nicht nur materielle Güter zwischen Individuen und gesellschaftlichen Gruppen (um-)verteilt und miteinander in eine raum-zeitliche Beziehung gesetzt, auch immaterielle Güter und sozialstaatliche Semantiken⁸ wie Freiheit, Sicherheit, Risiko, Gerechtigkeit und Gleichheit werden permanent debattiert und (neu-)verhandelt. Die Frage wie « wir » leben wollen (und wer dieses « wir » eigentlich ist), wem was auf welcher Grundlage (Leistung, unveräußerliche Rechte oder erworbene Ansprüche) zusteht und auf welchem Wege soziale Rechte, Leistungen oder Güter zugeteilt oder auch weggenommen werden (sollen), wird durch institutionelle sozialstaatlichen Settings formatiert, vor allem jedoch durch die Akteure im Sozialstaat selbst immer wieder neu artikuliert. Dabei stehen sozialstaatliche bürokratische Arrangements und Leistungen immer auch in einem Spannungsverhältnis zu den vielfältigen sozialen Alltagspraktiken der Bürgerinnen und Bürger und zu normativen Vorstellungen dessen, was « gerecht » oder « verhältnismäßig » ist.⁹ Die Frage, was Staat und Gesellschaft dem oder der Einzelnen schulden (und umgekehrt), wird selten abschließend beantwortet und steht daher bei jeder sozialpolitischen Reform zumindest implizit erneut auf der Agenda. Dies gilt umso mehr, als die vermeintlich übersichtliche Trias « Staat – Gesellschaft – Individuum » zunächst zwar als abstraktes Modell zur Komplexitätsreduktion taugt, nicht jedoch, um die stetig im Wandel befindlichen Beziehung der unterschiedlichen Akteure im Sozialstaat wirklich « dicht » zu beschreiben und zu erfassen. Denn einerseits verharnt diese Trias analytisch fast vollständig auf der Ebene des Nationalstaats und verweist damit auf den

8 Lessenich, Stephan (Hg.), *Wohlfahrtsstaatliche Grundbegriffe. Historische und aktuelle Diskurse*. Frankfurt/M./New York 2003.

9 Torp, Cornelius: « Gerechtigkeitsprinzipien in der Konstruktion sozialer Sicherung », in: Hans Günter Hockerts/Winfried Süß (Hg.): *Soziale Ungleichheit im Sozialstaat. Die Bundesrepublik Deutschland und Großbritannien im Vergleich*, München 2010, S. 117–137.

inzwischen vielfach kritisierten und dennoch weiterhin virulenten « methodischen Nationalismus »¹⁰, der sich gerade in der historischen Sozialstaatsforschung über Dekaden gehalten hat. Transnationale Akteure wie Gewerkschaften und soziale Bewegungen, internationale Organisationen wie die OECD, die IAO oder die Weltbank und selbst suprastaatliche Arrangements, wie sie sich im Kontext der Europäischen Union finden lassen, werden häufig allenfalls am Rande in den Blick genommen. Sozialpolitik wird entsprechend oft auf der « Ebene » des Nationalstaates verortet, so dass sowohl nichtstaatliche (lokale) Akteure – zum Beispiel Wohlfahrtsverbände und Unternehmen – als auch internationale Organisationen und (sozial-)rechtliche Konventionen schnell aus dem Fokus geraten. Andererseits ignoriert die oben skizzierte Trias die « Situiertheit » der Akteure, sprich die Kontextgebundenheit ihres Handelns und ihre Fähigkeit, Forderungen und Interessenlagen situationsabhängig und passend zum Kontext zu artikulieren. Die in den Blick genommenen Akteure sind tatsächlich selten in genau eine Kategorie (oder « Ebene ») einzuordnen. Gerade im Bereich der Sozialpolitik sind die Grenzen zwischen Staat und Zivilgesellschaft oft fließend, sind lokale Akteure immer wieder auch in internationalen Organisationen aktiv und können bürokratische Funktionsträger in unterschiedlichen professionellen Kontexten und Situationen sehr vielfältig handeln und unterschiedliche Forderungen artikulieren.¹¹

Sozialpolitik ist – und dies ist einer der Ausgangspunkte aller im vorliegenden Band versammelten Texte – also weder eine rein nationale noch eine rein staatliche Domäne. Sowohl die in den Blick genommenen Institutionen als auch die betrachteten Akteure und ihr Handeln lassen sich nur verstehen, wenn sie historisiert und in Relation zu den mit ihnen interagierenden Akteuren gesetzt werden. Eine Verschiebung institutioneller Funktionslogiken, sozialstaatlicher Semantiken oder das Aufkommen neuer relevanter Akteurs-Konstellationen und sozialer Kräfteverhältnisse lässt sich nur erkennen, wenn zum einen langfristige Entwicklungen in den Blick genommen werden und zum anderen das räumliche und zeitliche Analyseraster auch zur

10 Chernilo, Daniel, *A social theory of the nation-state. The political forms of modernity beyond methodological nationalism*, London [u.a.] 2007; Beck, Ulrich/Grande, Edgar, « Jenseits des europäischen Nationalismus. Außereuropäische und europäische Variationen der Zweiten Moderne », in: *Soziale Welt*, Bd. 61, 2010, S. 187–216.

11 Siehe dazu den kürzlich erschienenen Diskussionsbeitrag von Angelika Eppe, »Relationale Geschichtsschreibung: Gegenstand, Erkenntnisinteresse und Methode globaler und weltregionaler Geschichtsschreibung«, in: H-Soz-Kult, 02.11.2017, <www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen-4291>.

Fragestellung passt. Dies gilt ganz besonders für die europäischen Wohlfahrtsstaaten, denen in der Forschungsliteratur oftmals gleichzeitig sowohl eine große (wachsende) Familienähnlichkeit als auch je eigene « nationale » Besonderheiten zugeschrieben werden. Einerseits, so lautet die oft vertretene These, haben die Sozialstaaten in Europa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts recht ähnliche Entwicklungen durchlaufen: Bürokratisierung, Verrechtlichung, Professionalisierung und Ökonomisierung sind nur einige der Schlagworte, unter die ganz unterschiedliche sozialpolitische Formationen, Akteure und institutionelle Arrangements in den einzelnen Nationalstaaten subsummiert und anschließend unter den Begriff des « europäischen Sozialmodells »¹² gebracht werden. Dabei schwingen normative Vorstellungen und Prognosen, die eine tendenzielle Konvergenz und fortschreitende Angleichung (im Idealfall nach oben) implizieren, durchaus mit. Andererseits zeigt etwa die vergleichende Wohlfahrtsstaatsforschung – insbesondere die unter dem Schlagwort der « *Varieties of Capitalism* »¹³ geführte Debatte – dass die Varianz der unterschiedlichen historischen Pfade sowohl hinsichtlich der spezifischen institutionellen Muster als auch hinsichtlich sehr vielfältiger Akteurskonstellationen innerhalb Europas nach wie vor groß ist. Eine « automatische » Konvergenz sozialpolitischer Arrangements steht daher eher nicht zu erwarten. Der Umgang mit diesen wachsenden Familienähnlichkeiten einerseits und den schwer überwindbaren nationalen Eigenheiten/Pfadabhängigkeiten andererseits ist gerade vor dem Hintergrund des europäischen Integrationsprozesses eine Herausforderung. Zum einen eine Herausforderung theoretischer und systematischer Natur (worauf blicken wir, was vergleichen wir und welches sind die wirklich signifikanten Ähnlichkeiten/Unterschiede) und zum anderen eine der eigenen Verortung und Positionierung. Denn der europäische Integrationsprozess war und ist gepflastert mit (diversen) sozialpolitischen Verheißungen, die sich (durchaus nicht bruchlos) bis heute im Begriff des « Sozialen Europa » wiederfinden lassen. Dabei reicht es nicht aus, nur auf den Text der Römischen Verträge und (folgender EG- bzw. EU-Dokumente) zu blicken und ihn mit dem jeweiligen Status Quo abzugleichen. Papier ist geduldig und umstritten sind

12 Schulte, Bernd, « Das « Europäische Sozialmodell » zwischen Realität und Normativität », in: Ulrich Becker/Hans Günther Hockerts/Klaus Tenfelde (Hg.), *Sozialstaat Deutschland. Geschichte und Gegenwart*, Bonn 2010, S. 171–195.

13 Hall, Peter A./Soskice, David W., « An Introduction to Varieties of Capitalism », in: Peter A. Hall/David W. Soskice (Hg.), *Varieties of capitalism. The institutional foundations of comparative advantage*. Oxford [England]/New York 2001, S. 1–68.

seit den 1950er-Jahren nicht nur einzelne Formulierungen, die den sozialen Gehalt des Integrationsprozesses betreffen, sondern vor allem ihre Auslegung und Anwendung in der Praxis. Die damit zusammenhängenden Konflikte betreffen uns als französische, britische, italienische, deutsche und zugleich europäische Bürgerinnen und Bürger sowie auch als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (samt unseren Rentenansprüchen oder unseren europäischen Krankenversicherungskarten) oftmals ganz unmittelbar, so dass eine Distanz zum Gegenstand nicht leichtfällt. Erschwerend kommt hinzu, dass der Sozialstaat und seine institutionellen und semantischen Elemente eben keinesfalls « neutral » sind, sondern dass Sozialpolitik niemals ohne normative und räumliche Bezüge auskommt.¹⁴ Wie wir (erneut: wer ist wir?) das Soziale erfassen, wie etwa « Armut » gemessen wird – also mittels welcher Daten und Indikatoren und durch wen und für welches Gebiet – hat durchaus Einfluss darauf, wie glaubwürdig und legitim die « Ergebnisse » hinterher von den in der Untersuchung erfassten Bürgerinnen und Bürgern bewertet werden. Was als « gerecht » empfunden wird – ob zum Beispiel soziale Umverteilung ein Bestandteil von Rentenprogrammen sein soll oder nicht –, ist immer auch abhängig von institutionellen Settings (Finanzierungsmodellen, Funktionslogiken, Gruppe der Bezugsberechtigten etc.), den Positionen relevanter gesellschaftlicher Akteure, der Altersstruktur der Bevölkerung und der Rolle, die Umverteilung in anderen bereits existierenden sozialstaatlichen Programmen spielt.¹⁵

Die Beiträge in diesem Sammelband blicken aus verschiedenen Perspektiven auf die Herausforderungen, vor denen sozialpolitische Akteure in Europa stehen. Zur Analyse unterschiedlicher sozialpolitischer Bereiche, Prozesse und Dynamiken haben die hier versammelten Autorinnen und Autoren teilweise auf sehr verschiedene Fragestellungen und Beispiele zurückgegriffen. Kohärenz, Systematik und nicht zuletzt auch die Originalität des Bandes werden neben dem übergreifenden Thema – Geschichte, Entwicklung und Aktualität des Sozialen (in) Europa – vor allem über drei methodische Prämissen sichergestellt. Alle in diesem Band versammelten Texte beschäftigen sich *erstens* intensiv mit der Entstehung neuer europäischer Kategorien, indem sie auf die mit den Kategorisierungsprozessen verbundenen Konflikte und Aushandlungsprozesse blicken. *Zweitens* berufen sich die

14 Kott, Sandrine, « L'Etat social », in: François, Etienne/Schulze, Hagen, *Mémoires allemandes*, Paris 2007, S. 717–733.

15 Torp, Cornelius, *Gerechtigkeit im Wohlfahrtsstaat. Alter und Alterssicherung in Deutschland und Großbritannien von 1945 bis heute*, 1. Aufl., Göttingen 2015.

Texte auf die *Socio-Histoire*, sprich auf einen spezifischen sozialhistorischen Zugang, der soziologisches, problemorientiertes Fragen mit dezidiert historischen Arbeitsweisen verbindet. Schließlich beziehen sich die Autorinnen und Autoren *drittens* auf das von Anselm Strauss entwickelte Konzept der « Artikulationsarbeit » und damit auf die Art und Weise, wie sich scheinbar chaotische Handlungen von Individuen zu kohärenten bürokratischen Routinen und internationalen Standards zusammenfügen. Alle drei methodischen Prämissen werden im Folgenden näher erläutert und in Bezug zum Thema dieses Sammelbandes gesetzt.

2. Kategorien und Kategorisierungsprozesse

Die Kategorien, von denen in diesem Band die Rede ist, verstehen sich in einem zweifachen Sinne, nämlich als Handlungs- und Analyse kategorien. Als Ergebnis einer gedanklichen Konstruktion und gleichermaßen operative Basis für das Handeln werfen die Kategorien unweigerlich die Frage nach dem Verhältnis von Wissen und Handeln auf. Um diesen Punkt zu präzisieren, wollen wir zunächst klären, was wir genau unter « Kategorie » verstehen. Für heuristische Zwecke lohnt es sich, « Kategorie » und « Begriff » zu unterscheiden. Für Albert Ogien bestimmt « der Begriff eine Liste empirischer Elemente, die in verschiedenen Zusammensetzungen das Spektrum der Bedeutungen bilden, die man einem Wort geben kann ».¹⁶ Die Kategorie dagegen verweist auf « eine Abfolge kognitiver Vorgänge, die Verbindungen zwischen unterschiedlichen Arten des Wissens herstellen ». Sie bezieht sich also auf die konkreten Kriterien, die die individuelle Einreihung oder Zuordnung zum Begriff bestimmen. Laut dieser Definition verfeinert die Kategorie den Begriff. Sie trägt nicht nur zur Beschreibung bei, sondern definiert Zugehörigkeitsprinzipien, zeichnet Grenzen zwischen innen und außen – i.e. zwischen Berechtigten und Nicht-Berechtigten der Sozialpolitik –, schafft Identifikationskriterien der Leistungsempfänger und wirkt dabei sowohl integrierend als auch ausgrenzend. Im Zusammenhang mit internationalen Organisationen wie beispielsweise der Europäischen Union umfasst der Ka-

16 Ogien, Albert, « Les propriétés sociologiques du concept », in: Bernard Fradin/Louis Quéré/Jean Widmer (Hg.): *L'enquête sur les catégories. De Durkheim à Sacks*, Paris 1994, S. 243–269, hier S. 245 f.

tegorisierungsprozess zahlreiche Prozesse: es wird nicht nur Vergleichbarkeit hergestellt, sondern gleichzeitig findet ein Abgleich mit nationalen Kategorien der sozialen Sicherung statt, so dass anschließend für alle Mitgliedsländer geltende Regeln aufgestellt werden können.

Vom Begriff zu einer operativen Kategorie des politischen Handelns zu wechseln, heißt also von der Semantik zu einer Pragmatik der Anwendung des Begriffes in konkreten Handlungssituationen überzugehen. Die Geschichte der Herausbildung sozialpolitischer Kategorien zeigt, dass diese beiden Aktivitäten – die Definition der geforderten Eigenschaften (Begriff) und ihr In-Beziehung-Setzen (Kategorie) – aufs Engste zusammenhängen. Die konstitutiven Bestandteile des Begriffs sind nicht von den Regeln zu trennen, die ihre Zuordnung bestimmen und umgekehrt, weil der sozialpolitische Begriff immer problembezogen ist. Wie die Soziologie sozialer Probleme zeigt, lässt sich die Formulierung eines Problems nicht von der Aussage über die Lösungen trennen – oder genauer gesagt von den ins Auge gefassten Lösungsperspektiven und -rahmen –, sonst würde die Fiktion einer sequentiellen Ordnung zwischen ihrer Definition und ihrer Behandlung erzeugt, wie Daniel T. Rodgers für die Sozialpolitik und B. Zimmermann für die Kategorie Arbeitslosigkeit gezeigt haben.¹⁷ Die Nennung eines Problems impliziert also schon die Antizipation von Lösungen, noch vor deren Verdichtung zu einer Kategorie des öffentlichen Handelns. Entsprechend lohnt es sich, den Fokus der Untersuchung von den bereits vorhandenen Kategorien auf die Kategorisierungsprozesse zu verlagern. Dies bedeutet, die Kategorien der Sozialpolitik als Ergebnisse sozialer Aktivitäten zu betrachten, in denen kognitive, normative und praktische Dimensionen zusammenfließen. Die Vielfalt dieser aus spezifischen Situationen resultierenden Aktivitäten veranschaulicht den Interpretations- und Anpassungsspielraum, den ein Begriff mit sich trägt, bevor er zu einer operativen Kategorie staatlicher Politik verdichtet wird. Aus dieser Reflexion über Kategorisierungsprozesse ergeben sich zwei Konsequenzen für die Analyse: Erstens müssen die für die Kategorisierungsarbeit konstitutiven Elemente identifiziert werden – dazu gehören die Akteure, die materiellen und immateriellen Dimensionen, ihre räumlichen und zeitlichen Wechselwirkungen. Darauf aufbauend muss analysiert werden, wie sich diese Elemente zu einem gegebenen Moment ver-

17 Rodgers, Daniel, *Atlantic Crossings: Social Politics in a Progressive Age*, Cambridge/MA. 2000; Zimmermann, Bénédicte, *Arbeitslosigkeit in Deutschland. Zur Entstehung einer sozialen Kategorie*, Frankfurt/M. 2006.

knüpfen, so dass es zur Herausbildung der Kategorie oder zu ihrer Transformation kommt. Zweitens ist es notwendig, die kognitiven Arrangements, die Prozeduren der Herstellung von in erster Linie statistischen und juristischen Äquivalenzen und Generalisierungen (z. B.: wie werden Behinderung oder Armut transnational definiert und statistisch erfasst?) zu untersuchen, die die Voraussetzung für die Institutionalisierung einer Kategorie sind.¹⁸

Es ist sinnvoll an diesem Punkt beispielhaft auf die zentrale Rolle der Arbeit einzugehen, insbesondere auf die Rolle, die Lohnarbeit für die Herausbildung sozialpolitischer Kategorien ab 1880 in Europa und ganz speziell in Frankreich und Deutschland spielte, vor allem im Anschluss an die Einführung des sogenannten Bismarck'schen Modells der Sozialversicherung.¹⁹ Lohnarbeit hat sich in den europäischen Ländern unter dem Druck der Industrialisierung und Urbanisierung als ein neuralgischer Punkt der Konstitution des Sozialen erwiesen. Derart, dass sich diese Konstitution des Sozialen im Laufe des 20. Jahrhunderts etwas holzschnittartig als die geschichtliche Herstellung einer auf Lohnarbeit basierenden kollektiven Ordnung charakterisieren lässt.²⁰ Freilich lagen den Konzeptionen und der Errichtung dieser Ordnung jeweils spezifische nationale Logiken öffentlichen Handelns zugrunde, auf die sich prominente wissenschaftliche Typologisierungsversuche richteten.²¹ Die Bildung sozialer Kategorien in Bezug auf Lohnarbeit eröffnete ein Feld strittiger Fragen. Zunächst: Wie sollte man Arbeit erfassen und begrenzen? Wie sollte man « Arbeitsmangel » verstehen? Wie viele Stunden konnte jemand arbeiten (am Tag, in der Woche, im Monat oder im Jahr – etwa wenn es um Saisonarbeit ging), um zu den Arbeitenden zu zählen? Was hieß es, ohne Arbeit zu sein, was bedeutete unfreiwillige Erwerbslosigkeit? Sollte man Krankheit oder Streik zu den Ursachen der Arbeitslosigkeit zählen? Diese und weitere Fragen haben in den jeweiligen

18 Zur Arbeit der Formatierung siehe Thévenot, Laurent, « Les investissements de forme », in: ders. (Hg.), *Conventions économiques*, Paris 1985, S. 21–71; zu den Prozeduren der Herstellung von Äquivalenzen und der Kategorisierung siehe: Desrosières, Alain, *La politique des grands nombres. Histoire de la raison statistique*, Paris 1993, dt. Übers. *Die Politik der großen Zahlen. Eine Geschichte der Statistischen Denkweise*, Berlin 2005.

19 Vgl. Fertikh, Karim/Wieters, Heike (Hg.), *Themenheft für Francia. Forschungen zur Westeuropäischen Geschichte*, Bd. 43, 2016, Thema: Zirkulation Sozialpolitischer Modelle.

20 Siehe Wagner, Peter/Zimmermann, Bénédicte, « Nation. Die Konstitution einer politischen Ordnung als Verantwortungsgemeinschaft », in: Lessenich, Stephan (Hg.), *Wohlfahrtsstaatliche Grundbegriffe. Historische und aktuelle Diskurse*, Frankfurt/New York 2003.

21 Siehe u.a. Hall, Peter A./Soskice, David W. (Hg.), *Varieties of capitalism. The institutional foundations of comparative advantage*, Oxford [England], New York; Andersen, Gosta Esping, *The Three Worlds of Welfare Capitalism*, Princeton 1990.

europäischen Ländern teils heftige Debatten und soziale Kämpfe verursacht. Die zu Beginn des 20. Jahrhunderts erreichten Kompromisse und Lösungen sind seitdem immer wieder in Frage gestellt worden – durch zahlreiche « Reformen » in den nationalen Wohlfahrtsstaaten in Europa und nicht zuletzt auch durch den Druck der Europäische Union (EU), die seit dem neuen Jahrtausend vehement eine « Modernisierung des Sozialstaates » einfordert.²²

Verschiedene Beiträge in diesem Band zeigen, dass Arbeit zwar weiterhin einen Knotenpunkt der europäischen Debatten bildet, es jedoch gegenwärtig zu einer « Neuerfindung des Sozialen »²³ und zur Formulierung « neuer Regeln des Sozialen »²⁴ kommt. Dies gilt beispielsweise für den Umgang mit der changierenden Kategorie « Familie », die im 20. Jahrhundert immer wieder Ansatzpunkt und Motor für die Einbindung und Eröffnung von Rechtsansprüchen gewesen ist – national wie international. Aktuell beziehen sich zahlreiche EU-Veröffentlichungen nicht nur auf so genannte « Wanderarbeitnehmer », sondern auch auf ihre Familien und deren Ansprüche auf Sozialversicherungsschutz und innereuropäische Mobilität. Wie etwa die Texte von Monika Eig Müller oder Nikola Tietze in diesem Band zeigen, stellt die « europäische Staatsbürgerschaft » jedoch eine Synthese aus vielfältigen Abwandlungen der Definitionen dieser international geltenden sozialen Rechte und deren Auswirkungen auf Personen dar, die innerhalb oder außerhalb des Schutzbereichs der sozialen Rechte stehen.

Auch die Aufsätze, die sich mit Beschäftigungs- und Arbeitslosenpolitik, gewerkschaftlicher Lobbyarbeit, europäischer Behindertenpolitik und – im weiteren Sinne – europäischer Staatsbürgerschaft beschäftigen, zeigen, dass heutige Debatten zunehmend um eine Semantik der Menschenrechte, des individuellen Projekts, der Vermittlungsfähigkeit, der Verantwortung, der Kompetenz, der Aktivierung, der Begleitung und des Selbst-Unternehmertums kreisen.²⁵ Unterm Strich sind die Probleme, für die man vor fast einem Jahrhundert durch die Schaffung zahlreicher, direkter institutioneller Verknüpfungen zwischen Arbeit und sozialer Sicherheit Lösungen fand, heute

22 Kommission der Europäischen Gemeinschaften, *Gemeinsame Grundsätze für den Flexicurity-Ansatz* herausarbeiten: *Mehr und bessere Arbeitsplätze durch Flexibilität und Sicherheit*, Brüssel KOM (2007) 359 endgültig.

23 Lessenich, Stephan, *Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus*, Bielefeld 2008.

24 Astier, Isabelle, *Les nouvelles règles du social*, Paris 2007.

25 Bröckling, Ulrich, *Das unternehmerische Selbst – Soziologie einer Subjektivierungsform*, Frankfurt/M. 2007.

wieder aktuell. Damit steht auch die Frage nach den relevanten Interventionsrahmen und -kategorien wieder im Raum. Der gewählte Fokus auf Kategorisierungsprozesse ist in diesem Sinne sowohl ein Reflexionsprozess über die gerade im Entstehen oder in Auflösung befindlichen Kategorien als auch über das sowohl im Entstehen als auch in Auflösung befindliche Europa.

3. *Socio-histoire* als methodologischer Ansatz

Im Licht dieses knappen historischen Überblicks wird deutlich, warum historische Kategorienbildungsprozesse von hohem Interesse sind, will man das, was bei deren gegenwärtiger Neudefinierung auf dem Spiel steht, gedanklich fassen.²⁶ Hierbei erweist sich ein sozio-historischer Ansatz als äußerst nützlich. Auch wenn die historische Soziologie zweifellos zu den etabliertesten Methoden zur Integration soziologischer und historischer Perspektiven gehört, rechnet sich dieser Band der sogenannten *Socio-histoire* zu. Dabei geht es nicht um simple Wortspielereien oder terminologische Distinktionsbemühungen sondern um signifikante Unterschiede, sowohl hinsichtlich der Methoden als auch der Forschungsfragen.²⁷ Die historische Soziologie befasst sich an erster Stelle mit der Erklärung der strukturellen Bedingungen für die Entwicklung von Gesellschaften, von Institutionen oder institutionalisierten Praktiken. Mehr zu quantitativen als zu qualitativen Ansätzen neigend, liegen ihre Stärken im Vergleich unterschiedlicher historischer und gesellschaftlicher Konfigurationen. Dagegen befasst sie sich wenig mit den Mikroprozessen, in denen sich Institutionen und Praktiken herausbilden. Die *Socio-histoire* hingegen konzentriert sich darauf, wie verschiedene Strukturierungsebenen menschlichen Handelns, insbesondere die Mikro- und die Makroebene, bei der Hervorbringung der gesellschaftlichen Realität in Wechselwirkung zueinander treten. Individuelles Handeln muss daher zu einem integralen Bestandteil der Untersuchung werden, freilich nicht auf Kosten, sondern gleichberechtigt mit den anderen Ebenen, die

26 Eig Müller, Monika/Börner, Stefanie (Hg.), *European Integration. Processes of Change and the National Experience*, Basingstoke 2015.

27 Zimmermann, Bénédicte, « Socio-histoire and Public Policy Rescaling: Learning from Unemployment Policy in Germany 1870–1927 », in: Eig Müller/Börner, 2015, S. 121–146.

sich für die Bearbeitung einer bestimmten Forschungsfrage als relevant erweisen. Die Strukturationstheorie von Anthony Giddens²⁸ bietet dafür einen geeigneten Rahmen. Giddens schlägt vor, die Gesellschaft über ihren Konstitutionsprozess zu untersuchen und erfasst diesen Prozess als Ergebnis der strukturierenden Tätigkeit der Individuen. Er bringt damit Individuen und Strukturen in ein und demselben Analyserahmen zusammen. Der aus der Phänomenologie stammende Begriff « Konstitution », den wir uns in diesem Band zu eigen machen, geht von einem Herstellungsprozess aus, der sich aus der Wechselwirkung unterschiedlicher Elemente ergibt. Giddens blickt auf die Interaktion von Handlung und Struktur, aber auch von Zeit und Raum, womit der Umstand betont wird, dass gesellschaftliche Aktivitäten zugleich in Zeit und Raum situiert sind. Auf Grund ihrer engen Verknüpfung mit dem Konstitutionsbegriff versteht sich die *Socio-histoire* als ein prozessorientierter Ansatz, der sich besonders für die Untersuchung von Veränderungs- und Innovationsdynamiken eignet. Einer ihrer charakteristischen Züge besteht darin, dass er Prozesse an dem Punkt erfasst, an dem die strukturierende Tätigkeit der Personen und die beschränkende Macht der existierenden Strukturen ineinandergreifen. Insofern Institutionen Regeln formulieren, Zwänge vorgeben oder Ressourcen verteilen, gestalten sie Räume des Möglichen und beeinflussen das Handeln. Das Ziel der *Socio-histoire* besteht also darin, Wandel zu erfassen, indem man in ein und demselben Ansatz die Zeit in ihrer zweifachen Ausprägung²⁹ in Betracht zieht, nämlich als die kurze und synchron verlaufende Zeit des Handelns und als die lange und diachron verlaufende Zeit der Strukturen. Ausgehend von dieser Agenda richtet sich das Interesse der *Socio-histoire* in erster Linie darauf, zu verstehen, wie sich die Dinge zu einem gegebenen Zeitpunkt in den Formen auskristallisiert haben, in denen wir sie heute kennen, um ihre gegenwärtige Infragestellung besser begreifen zu können. Es geht also darum, die Blackbox verschiedener Konstitutionsprozesse zu öffnen, um so der Klassifizierung der Welt in Kategorien des Denkens und Handelns näherzukommen. Vor allem die Bereiche Recht und Statistik sind für die Untersuchung solcher Kategorisierungsprozesse von besonderer Bedeutung. *Socio-histoire* bedeutet also weder die Soziologisierung der Geschichte noch die Histori-

28 Giddens, Anthony, *The constitution of society: Outline of the theory of structuration*, Cambridge 1984, dt. Übers., *Die Konstitution der Gesellschaft: Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*, Frankfurt/M./New York 1988.

29 Abbott, Andrew, *Processual Sociology*, Chicago 2016.

sierung der Soziologie; sie zielt idealerweise auf die Integration der den beiden Disziplinen eigenen Methoden bei der Produktion von Daten und Analysen.³⁰ Für Soziologen bedeutet das, dass sich der Rückgriff auf Geschichte, nicht einfach im « Kontext » erschöpfen darf, auf den « bequem und faul » verwiesen wird.³¹ Sie müssen darauf verzichten, die Geschichte ihres Gegenstands auf der Basis von Quellen aus zweiter Hand zu betreiben und sich stattdessen mit eigenen Forschungsfragen gerüstet in die Akten der Archive vertiefen. Historiker ihrerseits müssen sich die Lehren Marc Blochs zu eigen machen und eine problemorientierte Geschichtsschreibung entwickeln, die einer historischen Fragestellung in enger Verknüpfung mit dem Forschungsgegenstand und dem diesen auszeichnenden Typ von Rätsel nachgeht.³²

4. Artikulieren. Eine interaktionistische Perspektive auf internationale Politik

Mit dem Begriff der *Artikulationsarbeit* wird zunächst der Blick auf jene Handlungen und Bühnen verstanden, die dazu beitragen eine vereinheitlichte « europäische » Sozialpolitik zu produzieren. In seiner Untersuchung über das Krankenhaus bezeichnet Anselm Strauss *Artikulationsarbeit* als die spezifische Arbeit, die geleistet werden muss, damit durch die kollektiven Bemühungen des « Teams » aus den einzelnen Fragmenten des Arbeitsvollzugs mehr als ein chaotisches Nebeneinander wird.³³ Dabei ist der Begriff keinesfalls eine organische Metapher sondern zielt darauf ab jene Arbeitsschritte zu erfassen, die notwendig sind, damit separate Aktivitäten in ein einheitliches Ergebnis münden. In diesem Sinne kann mit dem Begriff der Artikulation, die Verlaufskurve kollektiven Handelns untersucht werden. Auch wenn Strauss sich in seiner Untersuchung vor allem auf das Krankenhaus konzentriert, lässt sich der Begriff der Artikulationsarbeit auch für an-

30 Noiriel, Gérard, *Introduction à la socio-histoire*, Paris 2006.

31 Revel, Jacques, « Micro-analyse et construction du social », in: ders. (Hg.), *Jeux d'échelles: La micro-analyse de l'expérience*, Paris 1996, S. 15–36, hier: S. 25.

32 Bloch, Marc, *Apologie pour l'histoire ou métier d'historien*, Paris 1949; dt. Übers. *Apologie der Geschichtswissenschaft oder Der Beruf des Historikers*, hg. von Peter Schöttler, Stuttgart 2002.

33 Strauss, Anselm, « Articulation work », in: Ders./SFagerhaugh, Shizuko/Suczek, Barbara/Wiener, Carolyn, *Social Organization of Medical Work*, Chicago/London 1985, S. 151–190, hier S. 151.

dere Kontexte nutzbar machen. Strauss selbst verweist auf das Feld der internationalen Beziehungen oder auf (historische) Verhandlungssituationen, etwa im Kontext der NATO oder der Nürnberger Prozesse.³⁴ Die soziologische Untersuchung ausgehandelter Ordnung muss also nicht auf abgeschlossene Organisationen begrenzt bleiben. Artikulationsarbeit lässt sich beispielsweise auch in zwischenstaatlichen Beziehungen beobachten, insbesondere in den Beziehungen zwischen Verhandlungsführern, Experten, Wissensproduzenten und Repräsentanten wichtiger gesellschaftlicher Felder und Institutionen.³⁵

Die in diesem Band präsentierten Aufsätze machen die Vielfalt an Koordinationsformen bei der Produktion von Sozialpolitik deutlich, seien sie lokal, national oder europäisch. Sie blicken auf Artikulationsprobleme zwischen der lokalen, nationalen und der europäischen Ebene. Dies verweist auf die Bedeutung von Arenen oder Handlungsbühnen, auf denen Experten die gemeinsame Definition eines gesellschaftlichen Problems oder zumindest ein gemeinsames Vokabular produzieren.³⁶ Diese Definitionsprozesse schließen allerdings unterschiedliche Interpretationen in den jeweiligen nationalen « politischen Kulturen » nicht aus.³⁷ Derart instabile Identitäten und das Nebeneinander unterschiedlicher « Sprachen », Begriffe und « Vokabeln » der Sozialpolitik stellen dabei für die Autorinnen kein heuristisches Problem dar.³⁸ Es geht gerade darum, die Orte der Koproduktion und der Kontroverse in den Blick zu nehmen und Akteure in Momenten zu betrachten, in denen sich ihre Identitäten oder Funktionen innerhalb der fluiden europäischen Institutionen der Akteure noch nicht klar herausgebildet haben. Dafür knüpfen die Beiträge an Untersuchungen an, die die europäische Sozialisation der Akteure zu einem wichtigen Element der soziologischen

34 Strauss, Anselm, *Negotiations. Varieties, Contexts, Processes, and Social Order*, San Francisco 1978.

35 « Building Cooperative Structures », in: Strauss 1978, S. 157–186.

36 Salais, Robert, « Europe and the Deconstruction of the Category of « Unemployment » », in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd. 47, 2007, S. 371–401.

37 Siehe auch: Barbier, Jean-Claude, *The road to social Europe. A contemporary approach to political cultures and diversity in Europe*, London 2013.

38 Sie schließen damit an die Bemerkungen von Monika Eigmüller und Stefanie Börner an, die dazu aufrufen, mittels diachronischer Analyse die mikro-soziologischen Grundlagen der europäischen Erfahrung zu untersuchen: « Comparing Processes of Change: How European Integration Can Learn from Past Experiences », in: Eigmüller/Börner 2015, S. 3–25.

oder historischen Erklärung gemacht haben.³⁹ Durch die Betonung der Artikulationsmomente komplementieren sie Überlegungen von Sophie Jacquot und Cornelia Wolf, die eine Soziologisierung all jener Akteure einklagen, die mit den europäischen Institutionen konfrontiert sind und die in diesem Sinne von Europa « Gebrauch machen »⁴⁰. Vor diesem Hintergrund erscheint Artikulationsarbeit dann, wie von Claude Lévi-Strauss beschrieben, als die Arbeit eines Bastlers: « Die Welt seiner Mittel ist begrenzt, und die Regel seines Spiels besteht immer darin, jederzeit mit dem, was ihm zur Hand ist, auszukommen, das heißt mit einer stets begrenzten Auswahl an Werkzeugen und Materialien, die überdies noch heterogen sind. »⁴¹ Zusammenfassend ermöglicht der Fokus auf Artikulationsprozesse den Blick auf den Aushandlungscharakter jeder sozialen Ordnung. Für das « Soziale Europa » bedeutet dies sowohl den Blick auf die wiederkehrenden Phasen der Desillusionierung als auch auf die Perioden der Begeisterung für die Möglichkeit eines sozialen Europas zu richten.⁴²

5. Europäische Schlagworte und Übersetzungsleistungen

Dies drei bis hierhin skizzierten methodischen Perspektiven lassen eine gewisse inhaltliche Schwerpunktsetzung sinnvoll erscheinen. Viele der in diesem Band versammelten Aufsätze blicken daher auf die Entstehung « europäischer Schlagworte » oder Slogans, mit denen unterschiedliche Akteure ihrem Handeln eine gewisse diskursive Kohärenz zu geben versuchen. An-

39 Insbesondere Georgakakis, Didier, *Le champ de l'eurocratie. Une sociologie politique du personnel de l'UE*, Paris 2012, und Michel, Hélène/Robert, Cécile, « L'Europe comme objet, agent et enjeu de socialisation », in: Dies., *La Fabrique des Européens*, Straßburg 2010, S. 5–28 oder Seidel, Katja, *The Process of Politics in Europe: The Rise of European Elites and Supranational Institutions*, London 2010.

40 Jacquot, Sophie/Wolf, Cornelia (Hg.), *Les usages de l'Europe. Acteurs et transformations européennes*, Paris 2004; Jacquot, Sophie/Wolf, Cornelia, « Usages et travail politiques: une sociologie compréhensive des usages de l'intégration européenne », in: Jacquot/Wolf 2004, S. 1–30.

41 Claude Lévi-Strauss, *Das wilde Denken*, Frankfurt/M. 1968, S. 30.

42 Oder Amnesie; vgl. Didry, Claude/Mias, Arnaud, *Le moment Delors. Les syndicats au cœur de l'Europe sociale*, Brüssel 2005.